

Agrarvertreter on Tour: Alles muss raus!

Darüber hinaus herrscht Ratlosigkeit...



© Campact

Kommentar von Martin Häusling zur Agrarkrise

Der Glaube an die EU als Agrarexport-Champion ist unerschütterlich. Dass die einseitige Förderung der Mengenproduktion bei Europas Agrarprodukten zur schlimmsten Agrarkrise der letzten Jahrzehnte geführt hat, hatte Agrarkommissar Phil Hogan lange geleugnet. Im Angesicht der Krise, die die europäischen Erzeuger nun überdeutlich in arge Existenznöte bringt, wurde der Druck seitens der Bauernverbände und der Mitgliedstaaten zu groß. Diese hatten die Export-Politik zwar seit jeher mit gestützt, mussten nun aber sichtbare Hilfs-Rhetorik für die gebeutelten Erzeuger abliefern. Die Haupt-Ursache der Krise war dann schnell ausgemacht: Das Russland-Embargo. Auch wenn die Zahlen diese Auffassung – außer für einige osteuropäische Mitgliedstaaten – nicht belegen, so war dies einfacher, als die Mengenproduktion an sich in Frage zu stellen.

Teure Intervention

Im Zuge der - nun doch zugegebenen - Mengenkrise wurden hastig Interventionskäufe eingeleitet. Diese kosten erhebliche Steuergelder für den Aufkauf und die private Lagerhaltung – abgesehen einmal von dem schnellgestrickten ersten EU-Hilfsprogramm für 500 Mio Euro. Am 1. April 2016 war die maximal zulässige Interventionsmenge bei Magermilchpulver von 109 000 t erreicht. Sie wird nun noch einmal verdoppelt. Gleichfalls verdoppelt werden, und zwar auf 100 000 t, soll die Höchstgrenze für die Intervention von Butter. Diese Mengen müssen zukünftig irgendwo untergebracht werden. Derweil die Produktion in Europa rege weiter steigt. Die Molkereien hatten nach dem Quotenende die Eroberung des Weltmarktes ausgerufen und werden der Menge nun nicht mehr Herr. Und die Milchbauern wissen sich bei den niedrigen Erzeugerpreisen nicht anders zu helfen, als die Produktion weiter zu steigern. Also muss das Zeug irgendwo hin. Auch mehrere

zehntausend Tonnen an Schweinefleisch, die nach Ablauf der Verträge für die private Lagerhaltung wieder auf den Markt schwappen müssen verscherbelt werden.

Exportoffensive

Doch Kommissar Hogan ist guten Mutes und macht sich auf den Weg: Mit einer „Exportoffensive“. Statt in Europa auf Qualitätsproduktion und eine vernünftige Mengensteuerung zu setzen, will er nun mit einer Verkaufstour um den Globus die Übermengen von Milch und Schweinefleisch verscherbeln.

Die erste Verkaufstour ging im Februar nach Lateinamerika. Auf dem kolumbianischen und mexikanischen Markt erhoffte sich Hogan ein hohes Potenzial für den Export von Milchprodukten und Schweinefleisch. Begleitet wurde er von Vertretern von 35 Unternehmen aus der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, sowie von Milch- und Fleischverarbeitern. Aus Deutschland waren beispielsweise Westfleisch, Brand Qualitätsfleisch, Lohman Tierzucht und die Laktopol Holding dabei.

Die nächste Reise ging nach Asien. Hier warb Hogan für einen größeren Absatz europäischer Milchprodukte und von Rindfleisch in China und für mehr Schweinefleischexporte nach Japan. Begleitet wurde er dabei wiederum von 63 Vertretern europäischer Unternehmen. In der zweiten Hälfte von 2016 soll noch ein Vertreter-Besuch für Agrarprodukte in Vietnam und Indonesien folgen.

Kollege Christian Schmidt, Agrarchef des Exportweltmeisters Deutschland, war noch ein bisschen schneller: Er war schon ein knappes Jahr früher in China, um dort Schweinefleischerzeugnisse, Geflügel, Äpfel und Getreide anzubieten. Seitdem war er in Südamerika, Indonesien, Iran und zuletzt, im April 2016 in Japan. Nur: Verhindert hat auch das die Krise nicht.

In Deutschland hat man nun die Agrarkrise zur Chefinnen-Sache gemacht: Die Kanzlerin hat ein Hilfs-Paket über „100 Mio. Euro plus X“ versprochen. Ein Milchgipfel (mit wem, für wen?) ist auch geplant, aber später.

Zurück nach Brüssel: Im Sommer 2016 plant der Kommissar ein Treffen einer Task Force mit Vertretern aller Mitgliedstaaten und auch über eine High-Level-Expert-Group auf EU-Ebene wird wieder nachgedacht. Ein Remake von 2009-2010? Welche neuen Lösungen sollen die Experten finden? Ein Schiff losschicken, das bisher unbekannte Länder entdeckt, in die man noch exportieren kann?

Der einzige vernünftige Vorschlag zur Wertschöpfungssteigerung, den die letzte High-Level-Group 2010 machte, die Herkunftskennzeichnung, wird bis heute von der Kommission massiv blockiert. Das sei nicht wirtschaftlich, sagt sie – für die Milch- und fleischverarbeitende Industrie...

Die Frage drängt sich mehr als auf: Kann das verscherbeln europäischer Erzeugnisse auf dem rein an Kosten orientierten Weltmarkt europäischen Erzeugern ein besseres Einkommen

bescheren? Das hat doch bisher auch nicht funktioniert. Mal abgesehen davon, was diese Exporte in den Zielländern für die dortigen Erzeuger anrichten.

Der globale Milchmarkt

Allein von Januar bis Februar 2016 ist die globale Milchproduktion um 3,4 Prozent gestiegen, am meisten in Europa. Der weltweit größte Exporteur bei Milch ist Neuseeland, auf das etwa ein Drittel aller weltweit gehandelten Milchprodukte entfallen. Die EU war 2014 der weltweit zweitgrößte Milchexporteur. Die wichtigsten Absatzmärkte für Europas Milchprodukte – vor allem billiges Milchpulver – sind bisher der Nahe Osten und Nordafrika, gefolgt von Ostasien und Afrika südlich der Sahara. Auch in Indien drängt die EU schon lange auf eine Öffnung des Milch-Marktes.

Gleichzeitig hat China seine Milchproduktion seit dem Jahr 2010 enorm gesteigert. Nach Schätzungen des chinesischen Amtes für Statistik und des chinesischen Forschungszentrums für nachhaltige Entwicklung wird die Milchproduktion bis 2020/2030 weiter steigen und 59 bzw. 76 Millionen Tonnen erreichen. Und auch Indien, der weltweit größte Milchproduzent, steigert seit Jahren seine Milchproduktion und drängt auf den internationalen Markt.

Macht es Sinn, bei den vergleichsweise hohen Standards der europäischen Milchproduktion mit diesen Ländern am Weltmarkt zu konkurrieren? Wird das höhere Erzeugerpreise bringen? Hat es sie bisher gebracht??

Der globale Schweinefleischmarkt

Die drei größten Exporteure auf dem Weltmarkt sind die USA, die EU und Kanada. Aber auch China steigert seine Produktion enorm. Mit der Übernahme des US-Rivalen Smithfield ist der chinesische Fleischhersteller WH Group Anfang 2014 zum weltweiten Branchenprimus aufgestiegen. Doch wer in andere Länder exportieren will, muss nach WTO-Auffassung auch seine eigenen Märkte öffnen. So plant beispielsweise die EU-Kommission dem Mercosur-Block in Lateinamerika, wo Hogan europäisches Schweinefleisch anpreist, unter anderem ein Zollimportkontingent für Europa über insgesamt gut 12 000 t Schweinefleisch anzubieten. Schweinefleisch darf dann in beide Richtungen über den Atlantik schippern. Macht das Sinn?

Schöne Profite für den Handel

Während in der EU Landwirte in schlimmste Existenznöte geraten, ob der niedrigen Erzeugerpreise, dürfen sich die großen Weltmarkt-Händler freuen. Sie profitieren von der „Exportoffensive“. Die europäischen Erzeuger profitieren indes schon lange nicht von der Exportorientierung. Ihre Einkommen lagen auch schon vor der Krise bei nur etwa 40% dessen, was in anderen Branchen verdient wird.

Beispiel Deutschland: Trotz Exportrekords bei Schweinefleisch gaben 2015 vier Prozent der Schweinehalter auf. Für ein konventionelles Ferkel zahlt der Mäster mit allen Nebenkosten

rund 50 Euro, für das Futter noch einmal 70 Euro. Hinzu kommen zwölf Euro für Wasser, Strom und die Raten für Kredite: Macht zusammen 132 Euro. Derzeit bekommt der Erzeuger etwa 120 Euro pro Schwein. Er zahlt also drauf. Die Zahl der milchverarbeitenden Betriebe ist allein in Deutschland von 379 zu Anfang der 1990er auf 149 (Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe!) im Jahr 2014 zurückgegangen, inbegriffen der dazugehörigen Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

Das Bemühen um Effizienzsteigerungen für einen zunehmend globalisierten und auf Kostenführerschaft ausgelegten Markt bringt den Erzeugern in Europa nichts. Die großen europäischen Molkereien und Fleischverarbeiter setzen in ihrer Wachstumsstrategie auf Billigprodukte, mit denen sie die „Weltmärkte erobern“ wollen. Dies funktioniert natürlich nur zu Weltmarktpreisen. Zu denen können die europäischen Erzeuger aber langfristig nicht kostendeckend produzieren, egal wie weit sie ihre Kosten drücken. Und dann sollen sie zusätzlich noch mit den Importen konkurrieren, für die sich der europäische Markt im Zuge von Handelsabkommen öffnen muss, die aber überwiegend zu weit geringeren Standards erzeugt wurden.

Erzeuger-Lobby muss Rücksicht nehmen

Hogans „Exportoffensive“ wird den europäischen Erzeugern kein angemessenes Einkommen bringen. Verdienen tut dabei allenfalls der Handel. Das müssten auch die Bauernvertreter der europäischen Dachorganisation COPA inzwischen zugeben. Doch der Schulterchluss mit den Agrarhändlern in ein und demselben europäischen Lobbyverein COPA/COGECA macht hier eine eindeutige Position für die Erzeugerinteressen schwierig. Zu unterschiedlich ist die Interessenlage. Lange Zeit sollte der Markt alles richten, Regulierung ist nach wie vor völlig tabu. Die Schweinerzeuger hätten sich an die volatilen Preise schon früh angepasst, so hieß es und die Milcherzeuger müssten das nun auch. Wer das nicht schaffe, sei eben nicht fit genug für den Markt, so der weitverbreitete zynische Kommentar. Nun ruft man seit Monaten nach finanziellen Hilfen und Exporterleichterungen. Freier Markt? Ja bitte – aber mit hochdosiertem Subventions-Aspirin, wenn es weh tut!

Die Bumerang-Erkenntnis

Immerhin werden inzwischen kritischere Stimmen gegenüber den Handelsabkommen mit dem Mercosur-Block (Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay) und TTIP (Freihandelsabkommen mit den USA) laut, weil man langsam erkennt, dass nach der Logik des Weltmarkts, wer exportieren will auch Importe zulassen muss. Und das hat dann einen Bumerang-Effekt. 20 EU-Minister und COPA/COGECA haben im April die EU-Kommission davor gewarnt, den europäischen Markt für sensible Agrarprodukte wie Rindfleisch, Geflügel und Getreide zu öffnen. Laut COPA/COGECA könnte der EU-Agrarsektor dabei Verluste in Höhe von 7 Milliarden Euro machen. Schon heute kommen 86 Prozent der Rindfleisch- und 70 Prozent der Geflügelimporte der EU aus den Mercosur-Staaten. Derweil die Handelskommissarin Cecilia Malmström in einer Plenardebatte die europäischen Bauern

aufmunterte: Bei einem Freihandelsabkommen mit Mercosur würden dann ja auch die importierten Futtermittel günstiger und es könne u.a. mehr Wein exportiert werden. Ihr fehlt wohl noch der Bumerang-Erkenntnis-Gewinn, aber das mag bei Handelskommissaren berufsbedingt sein.

Aufs richtige Pferd setzen

Agrarprodukte um den Globus zu schippern kann nicht die Lösung sein. Es ist und war von Anfang an ein falscher Ansatz. Die europäische Agrarpolitik muss endlich auf das richtige Pferd setzen. Sie darf nicht weiter Steuergelder dazu verwenden, mit Dumpingpreisen, auf Kosten von Bauern in Europa und anderswo Markteroberungspolitik zu betreiben. Ziel muss eine Land- und Ernährungswirtschaft sein, die für Europas Märkte gute frische Produkte ökologisch und tiergerecht erzeugt und den Landwirten ein vernünftiges Einkommen bringt.

Weitere Informationen:

[Positionspapier Exportorientierung führt zu Dumpingpreisen](#)

[Positionspapier zur Neugestaltung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik \(GAP\)](#)

[Positionspapier Für eine nachhaltige Milchpolitik in Europa](#)

Analyse und Position: [Denn sie wissen, was sie tun. Wie nachhaltige Landwirtschaft aussehen könnte und warum wir sie noch nicht praktizieren](#)

Greens/EFA: [Joint he Food Revolution](#)

Weitere Informationen:

Die Grünen/EFA im Europäischen Parlament - Martin Häusling

Tel. +32-2-284-5820, Fax +32-2-284-9820 Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu